

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 50 (1979)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Was tun wir weiter?  
**Autor:** Murer, Gisela  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809690>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kurs für Aktivierungstherapie im Kanton Bern

Am 15. Oktober 1979 begann im Pflegeheim Bärau in Langnau im Emmental eine zwei Jahre dauernde Ausbildung für Aktivierungstherapie mit 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Nach Zürich und Bellinzona hat der Regierungsrat des Kantons Bern durch zwei im Dezember 1978 gefällte Beschlüsse die Ausbildung ermöglicht (1. Anerkennung der Berufe Ergotherapie und Aktivierungstherapie als medizinische Hilfsberufe; 2. Konkreter Auftrag an das Pflegeheim Bärau, einen ersten Kurs durchzuführen). Die 5jährigen sorgfältig und intensiv durchgeführten Vorarbeiten der Arbeitsgruppe für Aktivierungstherapie (AGAT), gebildet aus Heimleitern und Ergotherapeuten, konnten damit in ein konkretes Stadium treten, und dreiviertel Jahre später begann bereits der 1. Ausbildungskurs. Vorabklärungen in 29 Spitälern und Pflegeheimen waren vorausgegangen. Sie erbrachten die eindeutige Bestätigung des Bedürfnisses für diesen medizinischen Hilfsberuf. Auf die gute Zusammenarbeit mit diesen Institutionen ist man angewiesen, mussten und müssen doch Plätze für Vorpraktikas und Praktikas bereitgestellt werden. An Interessenten zur Anstellung der Kursabsolventen fehlt es schon heute nicht! Die Ausschreibung des ersten Kurses brachte eine Flut von Anfragen: 200 Anmeldebogen wurden angefordert. Mit 120 Bewerbern wurden Aufnahme-Gespräche geführt. Es wurde der Aufnahmekommission nicht leicht gemacht, sich für 12, schliesslich aber für 17 Kursteilnehmer zu entscheiden. Die meisten Teilnehmer der Ausbildung erlernen einen Zweit- bzw. Drittberuf. Ihr Durchschnittsalter liegt bei etwa 25 Jahren. Ungefähr die Hälfte kommt aus

Pflege-, die andere Hälfte aus kaufmännischen oder handwerklichen Berufen. Der vollamtlichen Kursleitung (Hr. H. Ruchti, Lehrer, und Frau Margrit Luchsinger, Sozialarbeiterin) gelang es, bestausgewiesene nebenamtliche Lehrkräfte und Fachdozenten mit Erfahrung in Erwachsenenbildung zu finden.

Ein besonderer Glücksfall scheint es uns zu sein, dass das Pflegeheim Bärau in der Lage war, in einem seiner Nebengebäude geeignete Räumlichkeiten für diesen Zweijahreskurs zur Verfügung zu stellen. So findet die Ausbildung nicht in einem neutralen Schulgebäude statt, sondern ist in einen grossen Heimbetrieb integriert, wo Lernende und Hilfsbedürftige sich täglich begegnen. Aber auch die Infrastruktur des Heimes (Mitagessen nach Wunsch!) steht den Kursabsolventen zur Verfügung. Dass die Heimbehörden und vor allem auch der Heimleiter, Herr Peter Bürgi, von allem Anfang an dem Vorhaben so aufgeschlossen gegenüberstanden, mag zur schnellen Realisierung beigetragen haben.

Eine Woche nach Kursbeginn wurden Ausbildungsziele, Schulleitung, Absolventen und die Arbeitsgruppe AGAT einer weiteren interessierten Öffentlichkeit vorgestellt, die sich mitfreuen durfte über die sorgfältige Planung einer ersten Etappe. Nun stehen die Kursteilnehmer am Beginn einer zweiten Etappe, die sie immer stärker in ihre zukünftige Arbeit einführen wird. Der warme Schein der «Räbenlichter» auf den Tischen — eine erste Aufgabe der Schüler im Fach «Gestalten von Festen» — möge sie und alle Beteiligten durch ihre Ausbildung hindurchgeleiten!

R. Hauri

den Mitarbeitern, dass wir es ganz gut ohne Patienten machen könnten.»

In gemischten Gruppen wurde nach dem Tee offen über die Hindernisse in der Zusammenarbeit diskutiert. Allgemein wurde bestätigt, dass es weniger die äusseren Bedingungen der Arbeit im Heim sind, welche zu Schwierigkeiten führen, als die zwischenmenschlichen Beziehungen zu den Arbeitskollegen. Erstaunlich ist die Tatsache, dass sich Erzieher und Heimleiter so wenig kennen sollen, und dies in einer so engen Berufs- und Lebensgemeinschaft. Wie könnten sonst Erzieher den Heimleiter nur als den selbstbewussten, auf dem Gipfel eines Berges thronenden Vorgesetzten sehen, der den Aufstieg eines Mitarbeiters «zu ihm hinauf» unbedingt verhindern will. Und warum versteht ein Heimleiter die Not seiner Erzieherin nicht, welche in ihm die natürliche Autoritätsperson nicht finden kann?

Im Plenum wurden die verschiedenen Gruppenbeiträge gesammelt und erörtert. Pfarrer P. de Mestral gelang es mit subtilem Geschick und feinem Humor, die Fäden der Gemeinsamkeiten zu spannen. Deutlich war bei den meisten Tagungsteilnehmern das persönliche Bemühen um eine bessere Zusammenarbeit an ihren Arbeitsplätzen zu spüren. Die Boldern-Tagung hat zumindestens zum besseren Verständnis füreinander beigetragen. Ein Anfang ist gemacht, es liegt an uns, unseren guten Willen in der Praxis der täglichen Arbeit glaubhaft zu machen.

H. Stotz, Heimleiter, Knonau

## Was tun wir weiter?

Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.

Im Studienzentrum Boldern beschäftigte uns hauptsächlich die Frage: «Wie gehen wir miteinander um?»

Wir sitzen alle im gleichen Boot! Dies zu fassen allein ist schon ein gewaltiger Schritt vorwärts, ein Schritt zueinander. Jeder hat eine wichtige Funktion. Es spielt weniger eine Rolle, welche Arbeit wir tun, als wie wir sie tun. Das Ziel erreichen wir nur, wenn wir es gemeinsam anstreben. Schwierigkeiten und Notsituationen müssen wir gemeinsam zu lösen versuchen und durchstehen. Doch im gemeinsamen Streben und im Streben nach Gemeinsamkeiten haben wir eines zu bedenken: Alles was wir tun und wie wir es tun, müssen wir letztlich vor Gott, in dessen Auftrag wir stehen, verantworten. Er ist unser aller «Chef». Unser Ziel soll das Wohl der Betreuten sein!

Zwei Heimleiter und zwei Heimerzieher liessen uns am Empfinden ihrer Heimsituation teilhaben. Einige Gedanken möchte ich festhalten:

- Die Atmosphäre im Heim ist sehr wesentlich für die Zusammenarbeit.
- Der Kontakt darf nicht nur da sein, wenn es brennt. Ein natürlicher zwischenmenschlicher Kontakt (auch ausserhalb der Arbeitszeit) ist wich-

## Ein Anfang ist gemacht: Zusammenarbeit im Heim

**Boldern-Tagung der Vereinigung der Heimleiter VSA  
und der Vereinigung der Heimerzieher im Kanton Zürich**

Die Idee der beiden Zürcher Regionalverbände, nach der erfolgten Statutenrevision VSA, zu einer gemeinsamen Tagung mit dem Thema: «Zusammenarbeit im Heim» einzuladen, war begrüßenswert. Rund 90 Teilnehmer fanden sich am 30. Oktober im Tagungs- und Studienzentrum Boldern ein, interessanterweise überwogen die Teilnehmer mit Erzieherfunktionen. In ihren Eröffnungsvoten betonten die beiden Vereinspräsidenten, A. Walder und C. Pfalzgraf, die Notwendigkeit eines besseren Zusammenschlusses der beiden Berufsverbände und damit verbunden, eine fruchtbare Zusammenarbeit in den Heimen.

In zwei Kurzreferaten äusserten sich zwei Erzieher und zwei Heimleiter zum

Thema. Dabei wurde offensichtlich, dass es doch nicht so einfach ist, einander zu verstehen, was durch einige Aussagen sichtbar wurde:

«Alles was von den anderen kommt, löst Abwehr aus.»

«Der Heimleiter hat Angst, seine Kompetenz zu verlieren.»

«Die Erzieher haben Angst vor der Verantwortung.»

«Das Problem liegt vor allem in den verschiedenen Denkprinzipien.»

«Wie lange ertragen wir uns noch?»

Die Oberschwester einer psychiatrischen Klinik soll sich mit einem Stoßseufzer Luft gemacht haben: «Wir haben so viele zwischenmenschliche Probleme unter

tig und darf nicht als Gefühlsduselei abgetan werden.

- Warum ist es so schwer, sich gegenseitig zu akzeptieren? Sind es unausgesprochene Erwartungen?
- Wie lange hält man es aus, auf der Suche nach Gemeinsamkeiten zu sein?

Wo liegen die Reibungsflächen zwischen Heimleiter und Erzieher?

- Grosser Altersunterschied, unterschiedliche Ausbildung, unterschiedliche Ansichten.
- Fehlende gegenseitige Bestätigung, Aufmunterung.
- Resignation im Zusammenleben.
- Gemeinsame Heimmormen.

Gemeinsam getragene Probleme verkiten uns und tragen wesentliches zur Zusammenarbeit bei.

Werden wir uns finden? Der Anfang ist getan. Was tun wir weiter? Es braucht die Bereitschaft aller, sich gegenseitig zu finden. *Gisela Murer, Erzieherin, Stäfa*

---

## Aus der VSA-Region Appenzell

---

### Das Heim als Schonraum

In Herisau fand eine von dreissig Mitgliedern besuchte Herbsttagung statt, welche sich mit dem obgenannten Thema befasste. Trotzdem das Wort Schonraum weder englisch noch französisch klingt, ist es wohl für viele ein Fremdwort, bei dem sich unweigerlich ein appenzellisches Lächeln um die Mundwinkel schleicht.

Herr Fritz Odermatt, der seit 10 Jahren in Weinfelden eine heilpädagogische Sonderschule mit Internat leitet und seit kurzem als Präsident der schaffhausischen Heimplervereinigungen amtiert, versuchte uns diesen Ausdruck verständlich zu machen. In sympathischer, einfacher Art machte er in einem stichwortartig unterteilten, kurzen Referat auf verschiedene Punkte des Heimlebens und der Betriebsführung aufmerksam. Dabei legte er grosses Gewicht auf die Gestaltung und Pflege einer guten Heim-Atmosphäre sowie auf eine gute Eignung und Ausbildung des Heimleiters und unterstrich die Wichtigkeit einer geschickten Öffentlichkeitsarbeit. So bot sich aus dem Referat eine reiche Auswahl von Diskussionsthemen, an denen die Teilnehmer in zwei Gruppen unterteilt in sehr regem Gedankenaustausch herumfeilten.

In der Mittagspause überraschte uns die muntere Bubenschar des Schülerheims Wiesental aus Gais mit reichhaltigen, musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Bei der von Heimleiter Walter Koller an seine Buben gerichteten Frage, was sie unter Schonraum verstehen, zeigte es sich gar schnell, wie mannigfaltig dieses Wort ausgelegt, gebraucht und missbraucht werden kann.

Oh, wie gut ist es doch, dass nicht wir Menschen einst das Paradies gestalten müssen; man würde sich kaum darüber einigen können. Aber schön ist es, dass jede Heimleitung auf ihre eigene Art das Wohlbefinden seiner Schützlinge anstreben kann und dass man an solchen Tagungen neue Impulse schöpfen darf für den Dienst am behinderten Mitmenschen.

Das Altersheim Risi in Schwellbrunn konnte die neu geschaffene Pflegeabteilung in Betrieb nehmen. In einem rund ein halbes Jahr dauernden Umbau wurde aus den grossen, alten Kammern im obersten Stockwerk eine Pflegestation für 10 Krankenbetten geschaffen. Sie besticht durch die geschickte Wahl der Boden- und Wandbeläge, die geschmackvollen, freundlichen Farben, die zweckmässigen Einrichtungen und den durch eine Schulklasse geschaffenen Wandschmuck. Hoffentlich lassen sich für die Betreuung dieser Abteilung und in die darüber neu geschaffenen Personalzimmer stets einsatzfreudige Kräfte finden. Mit dieser letzten Bauetappe ist nun das höchstgelegene Heim im Kanton total erneuert worden; wobei dank der Bundessubventionen und der geschickten Betriebsführung der Hauseltern Heeb die finanziell schwache Gemeinde keine Steuergelder beitragen musste. Es bietet Platz für 60 Betagte und ist ständig gut besetzt.

Das Altersheim Bächli in Teufen wurde in eineinhalbjähriger Bauzeit innen und aussen renoviert und ist neuzeitlich eingeteilt worden. Da der stilvolle Bau keine Balkone oder Terrassen erlaubte, wird der Umgebungsgestaltung besondere Beachtung geschenkt werden müssen. Da sich leider die massgebenden Instanzen nicht dazu durchringen konnten, das abseits liegende Waschhaus zu liquidieren, hat sich diese wohlhabende Gemeinde punkto Wäscherei eine Schlusslaterne gesichert, an der sich die weiblichen Gemüter ergiebig erwärmen können, besonders in den strengen Wintern.

Das Heim bietet Platz für rund 40 Pensionäre. Es wird nun von dem jungen, strebsamen Ehepaar Giezendanner-Hilpertshauser geführt, das vorher in Reute amtierte. Die Stellenausschreibung erbrachte nur wenig Bewerber; verschiedene Interessenten sahen sich durch den schwer übersichtlichen Landwirtschaftsbetrieb oder die neu geschaffene Pflegeabteilung überfordert. *E. Hörler*

---

## Aus der VSA-Region St. Gallen

---

### Tag der offenen Tür im Auboden

Die Haushaltungsschule «Auboden» im romantischen Neckertal, zwischen den Dörfern Brunnadern und St. Peterzell gelegen, ist eine Eingliederungsstätte im Sinne der Invalidenversicherung. Sie durfte 1975–77 ein stattliches Bauprogramm von Millionen für einen Neubau der Schulräumlichkeiten und die Renovation des Altbaues verwirklichen. An

einem «Tag der offenen Tür» hat das Heim Einblick in Aufgabe und Betrieb gewährt. Nachfolgend seien einige Eindrücke festgehalten, die auf wesentliche Leistungen hinweisen:

Obwohl das Wetter keinen Sonnenstrahl schenkte und gleichzeitig das Spektakel des Bergrennens am Hemberg abrollte, war der Besuch aus allen Berufsschichten überraschend gut.

### Im Neubau

Wer wollte, konnte sich vorerst im gediegen gestalteten Speisesaal göttlich tun oder sich gleich einer der Besichtigungsgruppen anschliessen, die viertelstündlich durch den Betrieb zogen. Deren Führung übernahmen Mitglieder der Heimkommission, unter ihnen der Präsident, Rolf Schaich, Wattwil. Die abgegebenen Orientierungen verrieten umfangreiche Sachkenntnis. Der Besucher erhielt den wohl richtigen Eindruck, dass die Kommission recht viele Probleme des Heimbetriebes ernsthaft und mit warmer Anteilnahme begleitet.

Wo nur die Tür aufging, da fiel der Blick auf munter arbeitende Mädchen- und Jungengruppen. Deren Arbeitsleiterinnen äusserten sich zu ihren Ausbildungsbereichen. Welch reiche Erfahrung, welches sorgfältiges Bemühen auch in der erschwerten Lehrsituation sprach aus Wort und Haltung!

### In der Wäscherei

Wie sehr die Schule auf die möglichen Anforderungen nach den 2 Jahreskursen vorbereitet, zeigt allein schon die Einrichtung der Wäscherei. Da stehen in der Reihe 3 Waschmaschinen verschiedener Grösse. Je nach Wäscheanfall, zum Beispiel im Normalhaushalt oder im Wäschereibetrieb, wird der entsprechende Automat eingesetzt. Die Sortierung der schmutzigen Wäsche verlangt bei der Verschiedenheit der Gewebe etliche Kenntnisse. In anschaulicher Weise sind die zu beachtenden Kriterien festgehalten und räumlich zugeordnet. Auch ein Tumbler ist da! Muss doch auch die Bedienung des modernen Trockners gelernt und seine Vor- und Nachteile praktisch bekannt sein. Nichtsdestoweniger flattert immer noch Wäsche im Wind! In der «Nähschule» kommt die methodische Sorgfalt schön zum Zuge. Das erste Kursjahr dient vor allem der Sicherung der elementaren Fertigkeiten, was ausserordentlich viel Geduld und Umsicht erfordert. Das zweite Jahr sucht je nach Mut, Freude und Begabung anspruchsvollere Ziele zu erreichen.

### Schulküche

In der geräumigen, gut eingerichteten Schulküche, wo jeweils einzeln oder in Gruppen gerüstet und gekocht wird, ist emsiges Treiben. Dazu kommt das gepflegte Anrichten, die geschmackvolle Gestaltung des Tisches und dann das Gemeinsame des Mahls. Der so freudig und lebensnah erteilte Unterricht dürfte manche Schülerin recht nachhaltig beeinflussen.